

dem Realitätssinn der Muslime. Hier durchforstet R. das vorhandene Quellenmaterial und stellt seine Zeugen im zweiten Kapitel seiner Arbeit vor, vorrangig arabische Autoren, angereichert durch Perser, aber auch durch lateinische, byzantinische, syrische und arabische Christen. Das dritte Kapitel bietet die Auswertung, fragt nach dem Wirklichkeitsverständnis muslimischer Autoren, ihrem Zeitsinn, ihrem Wissenschaftsverständnis von Geschichte, unterscheidet zwischen autoritätsbestimmtem Heilsgeschichtswissen und der Unterhaltungsabsicht der Historiographen, vermeldet auch ihre jeweiligen Mittel, mit denen sie die Wahrheit ihrer Aussagen zu garantieren suchen. Zu den Ergebnissen gehört die Beobachtung größerer Wirklichkeitsbreite bei muslimischen Geschichtsschreibern, die modernen Anforderungen näherkommt als die der gleichzeitigen Christen, insbesondere hinsichtlich außerislamischer Kulturen. Im vierten Kapitel analysiert R. exemplarisch den auf Sibṭ b. al-Ġawzī (um 1200) basierenden kosmographischen Abschnitt der Weltchronik des ad-Dawādari. – Der Band ist aus einer beachtlichen Kenntnis des abendländischen MA erstellt (sieht man von für einen Fachfremden wenigen Quisquilien ab wie der Benutzung nicht einschlägiger Texteditionen oder etwa der Zuschreibung des *Liber exceptionum* an Hugo und nicht an Richard von St. Viktor) und daher gerade für den Nichtorientalisten eine äußerst nützliche Hilfe im Rahmen der Studien zur Universalhistoriographie. Das reichhaltige Verzeichnis der benutzten Texte und ihrer Ausgaben sowie ein ausführliches dreifaches Register erhöhen den Informationswert der Studie und machen sie zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk.

Anna-Dorothee v. den Brincken

---

Hans-Joachim Reischmann, Willibrord – Apostel der Friesen. Seine Vita nach Alkuin und Thiofrid. Lateinisch – Deutsch, Sigmariningendorf 1989, regio Verlag Glock und Lutz, ISBN 3-8235-6231-2, 127 S., 5 Abb., DM 38. – Die als „Brauchtext“ nicht unsympathisch gestaltete zweisprachige Ausgabe der beiden durch ungefähr 3 Jahrhunderte getrennten Viten will „Willibrord unabhängig von religiöser Fixierung oder lokalhistorischem Erkenntnisinteresse als ein bedeutsames literarhistorisches Phänomen“ (S. 9) nahebringen. Dies geschieht vor allem mittels einer salopp formulierten Einleitung und Übersetzung. Als Kostprobe sei angeführt, wie die berühmte Weigerung des Heiligen Severin, seine Herkunft und Abkunft zu nennen, zu übersetzen ist (*Quid prodest servo dei significatio sui loci vel generis*): „Was nützt dem Gottesdiener der Personalausweis oder die nationale Identitätskarte?“ Zu Willibrord als „literarhistorisches Phänomen“ wäre vielleicht auch die Angabe nützlich gewesen, auf welcher lateinischen Edition denn nun eigentlich das Ganze beruht. Der gegebene lateinische Text stimmt jedenfalls weder mit Levisons Ausgabe (MGH SS rer. Merov. 7) noch mit Migne 101 fehlerlos überein. Bemerkenswert ist der Totenschein, welcher dem Heiligen ausgestellt wird. Er gehöre „zum Gros der Zahl- und Namenlosen, die in der Blüte ihres Lebens von einer lateinischen Heiligenvita hingerafft wurden“ (S. 9), und liege „nun begraben